



Der Gartenteich bietet Fischen und Fröschen, Wasser- und Sumpfpflanzen Lebensraum und Betrachtern immer etwas zu entdecken. Fotos Klempow

# Grüne Kraftquelle in Hagen

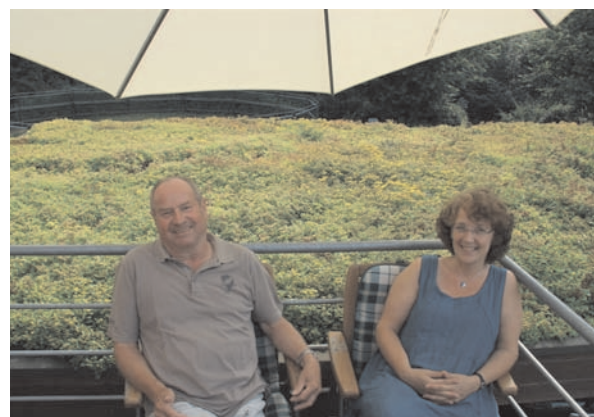
Sabine Schuldt verwirklicht ihre Liebe zur Natur und zur Gartenarbeit auf 600 Quadratmetern

VON GRIT KLEMPOW

STADE. Dieser Garten ist ein Ruhepol, eine Kraftquelle. Von einer mit leuchtend gelben Blüten geschmückten Holzterrasse fällt im Sommer der Blick auf einen gepflegten Rasen, klare Linien und als ganz besondere Hingucker Kübel mit Schmucklilien. Auf der anderen Seite leuchtet es auch gelb, hier strahlt das bepflanzte Dach des Carports. Sabine Schuldt strahlt dieselbe Ruhe aus wie ihr Garten. „Ich habe es so gut, ich mache im Garten sogar nur die Sachen, die Spaß machen“, sagt sie und lächelt.



Das Häuschen ist mit üppigen Blumenkästen geschmückt, die Garage hat ein begrüntes Dach.



Sabine Schuldt und ihr Onkel Walter Blume teilen sich die Gartenarbeit.

Garten so erlebbar. Wer mit Angst vor Panikattacken zu ihr kommt, dem kann sie hier zeigen – alles geht vorüber, alles ändert sich ständig.

Die Liebe zur Natur und zur Gartenarbeit, „die habe ich wohl von meiner Oma“, sagt Sabine Schuldt. Schon früh hatte sie am Haus ihrer Großeltern in Hagen angebaut. Ein riesiges Grundstück, das an der einen Seite von der Bahnlinie, rückseits vom Naturschutzgebiet des Steinbeck begrenzt wird.

Überall laden Nischen zum Verweilen ein. Am kleinsten Teich mit den Seerosen, Goldfischen und Fröschen. In der Frühlingssonne mit Blick auf den Wald. Im Schatten neben Frauenmantel und Funkien, deren durchlöchernde Blätter Sabine Schuldt seufzend mustert. „Die Schnecken, da kann man ja kaum was machen.“

Rund um das Haus gibt es Bette mit Bambus, Rosen oder eine außergewöhnlich schöne Eichenblatt-Hortensie, deren bunt gefärbtes Blatt einen Kontrast zu

den üppigen Blüten bildet. „Ich arbeite viel mit Bodendeckern, das ist sonst einfach zuviel Arbeit.“ Sabine Schuldt hat es gern, wenn sich Hübsches selbst ausät.

Etwas 600 Quadratmeter Gartenfläche habe das Grundstück, schätzt Walter Blume, der das schmucke Gartenhaus mit dem üppigen Blumenkästen an der Mini-Veranda seine „Ferienwohnung“ nennt. Unter dem Apfelbaum lädt die Eichenbank, die Axel Schuldt gerade fertiggebaut hat, zum Ausruhen ein. Von hier aus fällt der Blick auf die Kugelakazien und die großen Kübel mit den prächtig blühenden Agapanthus. Die Schmucklilien hat Sabine Schuldt selbst geteilt, sie überwintern in der Garage von Walter Blume. „Er hat ein Auge auf sie“, sagt die Gärtnerin und die Dankbarkeit für die praktische Unterstützung klingt durch.

Ohnehin ist der Garten Familiensache, Ableger kommen aus dem elterlichen Garten, der ebenfalls in Hagen blüht. Und weil auch ihr Vater handwerklich be-

gab ist, „wir viel selber machen und auch Lust dazu haben, klappt das auch“. Ein ganz besonderer Hingucker auf dem abfallenden Grundstück ist die Holzterrasse, die die Küche mit dem üppig begrüntem und im Frühsommer knallgelb blühenden Dach des Carports verbindet. Hier weht immer ein leichter Wind, und auch hier oben erreicht den Betrachter eine Brise der Ruhe, die dieser Garten ausstrahlt.



Die Gartenarbeit wird geteilt. Sie kümmert sich um Stauden und Blüten, um Schmückendes und Zierendes, platziert Engel, Gnome und Muscheln, wo es passt. Sie schneidet ein bisschen zurück und pflanzt und gestaltet. Um den Teich, der direkt an die zweite Terrasse angrenzt kümmert sich ihr Mann Axel – und mit Freude werden all jene Arbeiten von Sabine Schulds Onkel Walter Blume erledigt, die oft des Gärtners Leid sind: Rasenmähen, Kanten stechen, Laub harken und Schnee schippen.

Von ihrem Garten hat die gesamte Familie etwas, und sogar jene, die auf der Suche nach Hilfe für die Seele zu Sabine Schuldt kommen, spüren im Garten der Atemtherapeutin die Ruhe. „Was mich inspiriert, das ist einerseits das Vergängliche, aber gleichzeitig das Beständige. Dass jedes Frühjahr das Wachstum beginnt.“ Dass der Augenblick vergänglich und nicht festzuhalten ist, sei im

Anzeige  
**CORDES STADE**  
Ihr SEAT Partner vor Ort

# Weinfreunde treffen sich am Alten Hafen

Winzer und Stader Unternehmen laden zum siebten Mal zum Weinmarkt vom 7. bis zum 9. September ein

STADE. Der Weinmarkt am Alten Hafen ist inzwischen zu einer Tradition geworden: Bereits zum siebten Mal wird er zum jährlichen Treff für die Weinfreunde in der Region. Das Fuerkiek, die Vinothek Stade, Der Weinkeller, das Weingut Gälweiler aus St. Katharinen/Nahe und das Weingut Andres aus Ruppertsberg/Pfalz laden vom 7. bis 9. September ans Wasser West vor dem Schwedenspeicher zum Schauen, Genießen und Plaudern ein.



Der Alte Hafen bietet ein stimmungsvolles Ambiente für den Weinmarkt.

Sieben Stader Geschäfte starteten vor sieben Jahren mit dem Weinmarkt. Vier sind aus verschiedenen Gründen ausgestiegen. Angela Scholz (Fuerkiek), Monika Schmücker-Reich (Vinothek Stade) und Joachim Tomischat (Der Weinkeller) wollen die Veranstaltung unbedingt weiterführen. So konnte Joachim Tomi-

schat zwei seiner Winzer trotz engen Terminplans für den Weinmarkt gewinnen. „Es ist zum ausklingenden Sommer auch ein Dankeschön“, sagt Angela Scholz vom Fuerkiek,

„ein Fest von Stadern für Stader und ihre Gäste“. Sie möchten damit etwas Besonderes anbieten, erklären die Veranstalter, die praktisch mit dem Ende des Weinmarktes im vergangenen Jahr mit den Planungen für den siebten Weinmarkt in diesem Jahr begannen. Besucherzahlen und -zuspruch seien für sie dabei Ansporn gewesen, sagen die Organisatoren.

Am Freitag, 7. September, eröffnet der Markt um 17 Uhr und dauert bis 24 Uhr. Am Sonnabend stehen die Anbieter von 12 bis 24 Uhr für ihre Gäste bereit und am Sonntag von 12 bis 20 Uhr.

## LESERFORUM

# Viel Wind um nichts

Regina Cordes, Bahnstraße in Buxtehude schreibt zu den Leserbriefen über den Artikel „Schwein beendet Schweinerei“:

Ganz ehrlich, ich verstehe die Aufregung nicht.

Kinder von heute sollen immer nur funktionieren, sich benehmen, am besten noch wie Erwachsene denken und handeln. Und schmutzig machen, sei es im Matsch oder sich beim Essen bekleckern, das geht gar nicht. Es wird sich furchtbar aufgeregt, dass den Kindern, im Rahmen des Ferienspaßes, die Möglichkeit gegeben wird, zu Essen wie ein Schwein. Aber ist es nicht völlig normal, dass Kinder dies ausprobieren, sogar ausprobieren müssen? Fressen wie ein Hund, trinken wie eine Kat-

ze, das sind Wahrnehmungen die vielen Kindern heute fehlen. (Haben Sie es nicht früher auch gemacht?) Und ist es nicht so, dass dieses „Schweinsche Essen“ wunderbar von dem ablenkt, was wir alles wegschmeissen? In Restaurants, in Kantinen und Schulmensen, Butterberg, Milchüberschuss, Getreide wird zu Treibstoff.

Da kommt es doch sicherlich nicht auf die paar Spaghetti an, die am Ende sogar noch Verwertung finden in einem Schweine-magen.

**Lichtblick**  
Bertha-von-Suttner-Allee 4  
21614 Buxtehude  
Telefon 041 61/71 47 15  
Beratungsstelle gegen sexuelle Gewalt

# Entsetzt über Bericht

Auch Katja Mertsch, Wilhelm-Milius-Weg, Stade schreibt zu demselben Thema (TAGEBLATT vom 20. August):

Kann man so primitiv sein? Mein Neffe Jona, zwölf Jahre, zu Besuch aus Stuttgart, und ich sind entsetzt über den Bericht. Die Aktion ist eine „Schweine-

rei“. Was soll dieser Freizeitspaß bringen?

Wenn nicht mal Kinder den Sinn in so einer Aktion sehen, wer dann? Es muss nicht immer alles pädagogisch wertvoll sein, aber hierfür fehlt uns jedes Verständnis. Das so ein Artikel gedruckt wird, bringt das Fass zum Überlaufen.

# Ein schlechtes Vorbild

Friedrich Schnirring, Am Leuchtturm, Grünendeich schreibt ebenfalls zum Artikel „Schwein beendet Schweinerei“ (TAGEBLATT vom 20. August):

Wie sollen Kinder die Achtung von Lebensmitteln lernen,

wenn damit so herumgesaut wird?

Ein schlechtes Vorbild. Dass die Reste als Schweinefutter verwertet werden, ändert nichts daran. Eine Veröffentlichung in dieser Art hätte sich das TAGEBLATT besser erspart.

# Korrektes Gerichtsurteil

Zur Kolumne der Kirchen (TAGEBLATT vom 18. August) schreibt Wolfgang Gourgé, Im Neuwerk, Stade (gekürzt):

Nichts von dem, was der Buxtehuder Superintendent Dr. Blanke zum Urteil des Kölner Landgerichts zur Beschneidung schreibt, ist richtig. Das Kölner Landgericht hat die religiöse Beschneidung von Säuglingen zu Recht als strafbare Körperverletzung nach § 223 des Strafgesetzbuches (StGB) eingestuft.

Die Beschneidung von männlichen Säuglingen stellt unweifelhaft eine irreversible Genitalverstümmelung und damit eine vorsätzliche „Gesundheitsschädigung“ im Sinne des § 223 StGB dar, die auch keineswegs so harmlos ist, wie Blanke sie hinzustellen versucht: Mindestens ein schwerer Narkosezwischenfall mit schwerer Hirnschädigung ist für Deutschland belegt. Ein solcher Eingriff kann unmöglich durch die Religionsfreiheit der Eltern gerechtfertigt werden, da dieses Recht niemals Verletzungen des höherrangigen Rechtsguts der körperlichen Unversehrtheit anderer zulässt. Ein blanker Verweis auf die Taufe bei den Christen ist schon deshalb abwegig, weil diese keine Körperverletzung darstellt.

Auch eine gesetzliche Erlaubnis der Beschneidung ist nicht möglich. Denn um einen entsprechenden Rechtfertigungsgrund für die Beschneidung aus religiösen Motiven schaffen zu können, fehlt dem Staat die Dispositionsbefugnis: Über das durch die Verfassung (Artikel Zwei) garantierte Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit seiner Bürger, das selbstverständlich auch für die von religiösen Beschneidungen potenziell betroffenen (und völlig wehrlosen) Säuglinge beziehungsweise Kinder uneingeschränkt gilt, kann der Gesetzgeber nicht verfügen. Eine solche Regelung wäre somit unwirksam. Im Übrigen ist diese Begrenzung des staatlichen Zugriffs auf den Einzelnen gerade die Reaktion des Grundgesetzes auf die grenzenlose Willkür des NS-Staates, was die Kritiker der Kölner Entscheidung geflissentlich übersehen. Auch in Israel und sonst im Judentum ist die religiöse Beschneidung von Säuglingen umstritten – mit Antisemitismus hat es also nichts zu tun, wenn man sie für unzulässig hält. Wo ist das Problem, wenn man den Betroffenen selbst die Wahl lässt, ob sie diesen Eingriff als Erwachsene bei sich vornehmen lassen wollen?

# Fragwürdige Bräuche

Ebenfalls zu der Kolumne „Verstoß gegen die Religionsfreiheit“ von Dr. Helmut Blanke schreibt Reinhard Dzingel, am Hexenberg in Moiburg:

Wenn einem kleinen Jungen ein Teil seines Penis' abgeschnitten wird, dann soll dies in Ordnung sein, meint Herr Dr. Superintendent Helmut Blanke im TAGEBLATT. Das Verstümmeln des Penis sei schließlich ein durch die Religion bestimmter alter Brauch.

Auch wenn ein muslimischer Vater seine sechzehnjährige Tochter nach seinem Gutdünken verheiratet, ist dies alter muslimischer Brauch, ebenso

wie die Mehrweiberei.

Will Herr Dr. Superintendent sich auch hierfür einsetzen? Unter Umständen sogar für den guten alten christlichen Brauch, Hexen zu verbrennen?

Ich frage mich wirklich, wie ein Mann mit dieser Logik zum Superintendenten werden kann.

▷ Jede Leserschrift ist der Redaktion willkommen, wenn sie sich auf TAGEBLATT-Berichte bezieht. Leserbriefe sollten nicht mehr als 70 Druckzeilen umfassen. Sie können als E-Mail gesendet werden an: redaktion-st@tageblatt.de. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und Auswahl vor. Alle Leserbriefe erscheinen auch unter www.tageblatt.de